

Der Evangelist Johannes erzählt anders als die Evangelien von Markus, Matthäus und Lukas. Bei Johannes werden von Jesus ausführliche Reden, lange Heilungsberichte und differenzierte Gespräche überliefert. Alle Erzählungen bei ihm haben die Eigenart, dass in ihnen unterschiedliche Ebenen aufeinandergelegt werden und eine Zusammenschau bilden, die dadurch erstaunliche Tiefendimensionen aufweist.

Bei dieser Erzählung am Jakobsbrunnen ist den Lesern immer schon aufgefallen, dass hier die zwei Beteiligten, Jesus und die Samariterin, aneinander vorbeireden und sich in ihrem Redefluss zunächst nur oberflächlich zu berühren scheinen. Jesus redet von der „Gabe Gottes“ und vom „lebendigen Wasser“, die Frau vom tiefen Brunnen und vom Schöpfgefäß, von der Bewältigung ihres Alltagslebens. Aber sind es wirklich zwei sehr verschiedene Dinge? Der Clou ist gerade, dass sie zusammengehören: das alltägliche Leben mit dem Lauf zum Brunnen – für diese Frau wegen ihrer Vergangenheit statt in den üblichen Morgenstunden in der Mittagshitze – und unsere Berufung zum ewigen Leben, das schon hier und jetzt beginnt. Der Durst nach Wasser und der Durst nach lebendigem Wasser. Jesus verlangt kein steriles Seelenleben jenseits des Kampfes um das menschliche Glück. Unser Lebensdurst ist identisch mit dem Durst nach Gott. Er ist bloß die Spitze des Eisbergs. Wir werden unser gewöhnliches Leben erst dann in ge Glücklicher Form bewältigen, wenn wir verstehen und annehmen, dass unser Durst viel tiefer reicht, und dass wir ein viel umfassenderes Glück ersehnen.

Die Frau – deren Namen wir gar nicht erfahren, was darauf hinweist, dass sie für mehr steht als bloß für eine historische Einzelperson – verrät nicht nur, dass es ihr schwerfällt, zum Brunnen zu gehen und schwere Wassereimer zu schleppen. Sie gibt auch zu, dass sie ein Problem mit Männern hat, d.h. dass ihre Leidenschaft für Lebensglück und Heimat ihr Ziel bisher noch nicht erreichen konnte. Ist es nicht beeindruckend schön, dass dieses hochkarätige Gespräch gerade diese Wendung nimmt? „Geh, ruf deinen Mann!“ „Ich habe keinen Mann.“ Es ist alles andere als ein Absturz in die öde Alltäglichkeit! Die Frau wird viel mehr „durchsichtig“ für das Gottesvolk, für die Kirche und für den verlorenen Menschen überhaupt, der mit seiner unerfüllten Sehnsucht in der Hitze des Tages dasteht und versucht mehr schlecht als recht seine Frustration zu kaschieren. Wir laufen doch zu so vielen tiefen oder seichten Brunnen und möchten mühsam oder locker aus so vielen Wassern schöpfen... Wir verbinden uns mit so vielen vermeintlichen Lebenspartnern und finden den Frieden und die Leidenschaft doch nicht, für die wir geschaffen sind. Unser Durst scheint unstillbar zu sein.

Aber das ist erst die eine Blickrichtung, es gibt noch eine andere. Auch Jesus wird hier durchsichtig auf Gottes Sehnsucht nach dem Menschen. In seinem alltäglichen Durst inmitten einer heißen Wanderung erscheint der Durst Gottes, der seit dem Sündenfall im Paradies den Menschen sucht: „Adam, wo bist du?!“ Das ist doch das Unerwartete und Neue: Dass auf einmal mitten im Leben etwas erscheint, was mehr ist als dieses Leben; es taucht an einem gewöhnlichen Werktag ein Mensch auf, der mehr ist als ein Konkurrent oder ein wenig versprechender Partner, nämlich „der Messias“, der das lebendige Wasser anbietet.

Es ist bewegend und weckt Hoffnung, wie diese Frau auf Jesus reagiert. Sie muss den Worten und der Person Jesu glauben, auch wenn es ihr gegen den Strich geht: dass Jesus jenes Wasser geben kann, das ihr fehlt – auch ohne Eimer; dass die wahre Anbetung in Geist und Wahrheit geschieht – ohne Opferkult und Tempel; und dass Jesus der Messias ist – ohne politische und militärische Macht. Ein ziemlich großes Programm in der sengenden Mittagshitze, das die konkreten Alltagsfragen der Frau weit übersteigt. Aber sie glaubt.

Dem Glauben der Frau geht allerdings voraus, dass Jesus zwei unüberbrückbar erscheinende Gräben überspringt, damit diese Begegnung überhaupt in Gang kommt: Ein rechtgläubiger Jude redet nicht mit einem abgefallenen Sektierer aus Samarien; und zweimal nicht mit einer Frau, die noch dazu eine Ehebrecherin ist. Die Frau ist nicht nur deshalb so verblüfft, weil Jesus alles von ihr weiß, sondern weil er trotz dieses Wissens mit ihr redet und sie um Hilfe bittet.

Es ist schön zu sehen, dass Jesus diese Frau nicht dadurch gewinnt, dass er ihr verkehrtes Leben gutheißt und den Unterschied zwischen den verschiedenen Auffassungen von Rechtgläubigkeit relativiert. Er sagt ihr schonungslos die Wahrheit über ihre Nicht-Ehen und auch über ihren Irrglauben: „das Heil kommt von den Juden!“ Aber gerade die Wahrheit in Kombination mit der Person Jesu, der die Wahrheit selbst ist, macht frei. Das „lebendige Wasser“ fließt bereits und verändert, befreit das Leben.

Die Frau glaubt ihm, sie lässt ihre Krüge zurück, da sie nicht mehr nötig sind und wird eine Missionarin, eine Apostelin für ihr Dorf, noch bevor es die echten Apostel sein können. Letztere sind erst einmal Zuschauer, Betrachter und werden denselben Glauben nach Ostern und Pfingsten erlangen. Dann nämlich wird die Anbetung Gottes „in Geist und Wahrheit“ der neue Weg der Gemeinde sein. Die Quelle des lebendigen Wassers entspringt im Kreuz Jesu und fließt seither unablässig. Wir brauchen mit unserem Lebensdurst nur zu dieser Quelle zu gehen, wo Jesus bereits mit seinem Durst sitzt,

wo wir unsere alten Eimer abstellen und uns dem Geist und der Wahrheit stellen können, die uns frei und heil machen.